

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.: d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gewöhnl. Zeitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 297.

Berlin, Donnerstag, den 18. Dezember.

1856.

Die katholische Fraktion.

Man verdenkt es mit Unrecht der katholischen Fraktion im Abgeordnetenhaus, daß sie den Antrag eingebracht hat, die geistlichen Ehegerichte wiederum einzuführen. Wir finden diesen Antrag weder unnatürlich, noch unverständlich, noch unzeitig, sondern gestehen offen, daß er für die jetzige Lage der Dinge so passend ist, als nur möglich, und hoffentlich auch so vortheilhaft, als eben nur gewünscht werden kann.

Es ist dies unser vollster Ernst!

Wir finden, daß man sich in protestantischen Kreisen ganz falsche Vorstellungen von den praktischen Einflüssen der katholischen Geistlichkeit auf die Angehörigen der katholischen Kirche macht; mindestens ist dieser Irrthum groß über den Einfluß dieser Geistlichkeit in deutschen Ländern. Man betrachtet denselben immer noch mit den Augen Luther's, der in der That eine andere Zeit und andere Umstände vorfand. Wer den Katholizismus nicht nach seinen Theorien, sondern nach seinen tatsächlichen Einwirkungen auf's Leben in Betracht zieht, und namentlich Deutschland dabei im Auge hat, der lernt milde von der so gefürchteten und oft überaus schwarz gezeichneten Geistlichkeit denken. Sie ist in der Praxis nicht halb so starr und dem Leben und der Wirklichkeit nicht halb so widerstrebend, als unsere starre protestantische Orthodorie.

Wenn wir Vater Haslacher neben den storkorthodoxen Bismar hinstellen könnten, so würden Alle sofort sehen, wie sich diese beiden sehr wesentlich unterscheiden, und würden erkennen, daß der erstere bei weitem weniger blind in seiner Gläubigkeit ist als letzterer. Der Vater Haslacher malt gerade den Teufel auch nicht wenig drastisch an die Wand; aber er malt ihn. Es kommt ihm nicht in den Sinn, auf dessen Klauen zu schwören und die Existenz seines Schweifes für so unerschütterlich hinzustellen, daß man mit seiner Zeugnung auch der Seligkeit baar ist. Er schildert ihn, er steht ihn, er führt ihn lebhaftig vor; aber immer wie ein Phantasiemalder zum Schrecken, zum Ermahnen und zum Erregen. Anders, ganz anders betrachtet Bismar diese höllische Persönlichkeit. Er behauptet nicht nur unerschütterlich die Klauen, sondern schwört auch auf die Länge der Nägel. Er studirt ihn vollkommen lebhaftig aus der Schrift, setzt ihn so buchstabengläubig zusammen, wie nur irgend ein Polizeimann ein Signalement anfertigt; er geht hierbei so gewissenhaft zu Werke, daß er auf die Verschiedenheit seiner Füße mit derselben Prosa des Buchstaben-

glaubens schwört, wie auf die sonstigen Dogma derselben Buchstaben.

Was wir hier sehr häufig als Unterschied in sogenannten Glaubensdingen auftreten sehen, soll nur ein Bild für den Unterschied sein, der zwischen dem wirklichen Eingriff einer katholischen und dem einer protestantischen Buchstaben-Orthodorie in die Praxis des Lebens sich kundgeben würde. Die katholische Orthodorie hat etwas Fröhliches, Lebendiges, das Leben der Laienwelt Begreifendes an sich; die protestantische Orthodorie ist verächtlicher, unfähiger, und wenn ihr der Einfluß auf's Leben und seine Gestaltungen gestattet würde, wie jener, so würde sie unverträglich und unerträglich sein.

Unter solchen Umständen finden wir es daher sehr natürlich, daß katholische Bekenner in allen Fällen, wo man Dogma's im Leben verwirklichen und zur praktischen Geltung im Staate bringen will, auf ihre Kirche zurückgehen und ihre eigenthümliche Richtung dabei wahren mögen. Von diesem Gesichtspunkt aus finden wir es auch jetzt gerechtfertigt, wenn die katholische Fraktion lieber die geistlichen Ehegerichte als dogmatische Grundsätze in den Ehegesetzen des Landrechts hergestellt sehen will.

Wir dürfen hierbei nicht außer Betracht lassen, daß in der That eine strenge Gesetzgebung, wenn sie nicht richterlich niedergeschrieben, sondern dem Ermessen lebender Menschen anheimgegeben ist, bei weitem milde in der Praxis ist als der todte Buchstabe, der einmal zum juridischen Gesetz erhoben wird. Lebende Menschen, und namentlich solche, die wie die katholischen Geistlichen so reiche Gelegenheit haben, das Leben von seiner geheimsten Seite kennen zu lernen, sind alltäglich im Stande, das in ihre Hand gelegte Regiment den Umständen und Verhältnissen anzupassen. Gesetz man legt die Ehegerichte wieder in die Hand einer Geistlichkeit, und zwar einer solchen, die nicht auf Buchstaben zu schwören braucht, sondern die sich ihrer Lehre nach berufen fühlt, von Vorschriften und Pflichten zu lösen, so ist es unzweifelhaft, daß häufig Verhältnisse eintreten werden, wo das Gericht die Umstände erwägt und womöglich die mildere Auffassung walten läßt. Ja, selbst die Strenge hat in solchen Fällen ihr Herbes nicht mehr; denn sie hat wenigstens die Möglichkeit der Milde. — Giebt man eheliche Verhältnisse ohne weiteres den Fesseln eines eng gezogenen Buchstabens und den Juristen anheim, die nach ihm und einzig und allein nach ihm zu entscheiden haben, so legt man eine Fessel gegen jede mögliche Milde an und stellt eine Starrheit her, die dem Richter keinen Ausweg läßt

als den der unbengsamsten Strenge, selbst wenn sie für den vorliegenden Fall durchaus nicht gerecht und passend ist. —

Wir haben stets die Existenz einer katholischen Fraktion in der Kammer für an sich unberechtigt erklärt. Eine Versammlung, die es eben nicht mit den religiösen, sondern den staatlichen und gesellschaftlichen Gesetzen zu thun hat, soll sich nicht nach religiösen Fraktionen spalten. Wir achten jede religiöse Ueberzeugung, wenn sie nur nicht gesetzgebend für Andere auftritt, und deshalb mißbilligen wir auch Fraktionen gesetzgebender Versammlungen, wenn sie besondere religiöse Bekenntnisse zum Ausgangspunkt ihrer Thätigkeit nehmen. Jetzt jedoch ist es in der That ein Anderes. Es liegt dem Hause der Abgeordneten ein Ehegesetz vor, das — wie sehr es sich auch in den Motiven davor verwahrt — doch nur einen kirchlichen Maßstab verträgt, und wenn in diesem Punkte Andersgläubige andere Anträge stellen, so sind sie weder als unberechtigt noch unzeitig anzusehen.

Berlin, den 17. Dezember 1856.

— Es war heut an der Börse vielfach das Gerücht verbreitet, daß die Regierung, aus Veranlassung der mit der neuenburger Angelegenheit zusammenhängenden Eventualitäten, im Begriff stehe, einen Gesetzentwurf wegen einer neuen bedeutenden A. Leihe (man nannte sogar bereits die Summe von 40 Mill. Thlr.) dem Landtage vorzulegen. Auf zuverlässige Erkundigungen gestützt, darf die „B. Bors.-Z.“ versichern, daß diese Nachricht der Begründung entbehrt, während ihr erneuerte Nachrichten zugehen, wonach die entsprechenden Anweisungen an die verschiedenen Korps-Kommandos, alle Vorbereitungen für eine theilweise Mobilmachung zu treffen, entweder in diesem Augenblicke expedirt sind, oder doch auf dem Punkte stehen, expedirt zu werden. Der General Graf v. d. Gröben soll für den Fall eines ernstlichen Handelns für die Leitung aller Operationen designirt sein.

— Eine sehr zweckmäßige Einrichtung ist seit zwei Jahren in unserer Armee in den Verhältnissen derselben zu den Eisenbahnen und größern Truppentransports auf derselben getroffen. Die letztern nämlich sind dadurch soweit als möglich sicher gestellt, daß stets ein Unteroffizier dem Lokomotivführer an die Seite gestellt wird, um diesen nicht allein bei vorkommenden Fällen zu observiren, sondern auch im schlimmsten Fall zu ersetzen. Zu diesem Zwecke werden von allen Bataillonen von Zeit zu Zeit Unteroffiziere zur Erlernung des Dienstes der Lokomotivführer kommandirt und in den vorkommenden Fällen zu diesen außerordentlichen Funktionen verwendet. Mehrere andere Staaten haben bereits das Beispiel nachgeahmt und sich nach dem Muster der preussischen Einrichtung solche Lokomotivgarden gebildet.

— Der Grund und Boden vor den Thoren Berlins ist seit nicht vielen Jahren gerade um das Drei- und Vierfache gestiegen. Gegenwärtig wird eine Baustelle von etwa 11 Akuthen in der Vorstadt vor dem hamburger und oranienburger Thore und zwar in der Nähe der Banke, durchschnittlich mit 1000 Thlr. bezahlt, während man eine solche von derselben Fläche vor etwa zehn Jahren noch für 2 bis 300 Thlr. käuflich an sich bringen konnte. So ist auch, wiewohl die Zahl der in dieser Vorstadt in den letzten Jahren ausgeführten Neubauten sehr groß ist, die Miethe immer im Steigen und die Wohnungen in den belebtesten Straßen, wie z. B. in der Invalidenstraße, woselbst in kurzer Zeit 25 drei- und vierstöckige Gebäude errichtet worden sind, sind nur um ein Weniges billiger als in der Stadt. Der Grund hiervon dürfte theils in dem Umstande liegen, daß in der letzten Zeit viele Beamte, welche früher in der Stadt wohnten, hier in den neuerbauten schönen Gebäuden ihre Wohnungen gesucht haben, dann, daß durch die in den letzten Jahren vorgekommene große Vermehrung und Erweiterung der Fabrikanlagen die Bevölkerung in dieser Vorstadt sich sehr schnell vermehrt hat. Mit dem Beginn der schöneren Jahreszeit soll der Bau einer Anzahl Fabrikgebäude wieder in Angriff genommen werden und so dürfte sich hier für Unternehmer von Privatbauten eine immer bessere Aussicht darbieten, ihre Kapitalien sicher anzulegen. Die Wohnungen in den

neuerbauten Gebäuden werden gegenwärtig gewöhnlich schon vermietet, bevor der Bau vollendet ist. Die Miethe in einem Gebäude, fern von den Thoren, bestehend aus Stube, Kammer und Küche wird im ersten Stocke mit 54 Thlr., im zweiten mit 46 und im dritten Stocke mit 36 Thlr. bezahlt; die Dachstube bezahlt man mit 34 Thlr.

— Der Theatermeister Deichmann, nicht zu verwechseln mit dem Theater-Direktor und Theater-Inspektor gleichen Namens, stand gestern unter der Anklage des Betruges der antichretischen Gesellschaft des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters vor der zweiten Deputation des Kriminalgerichts. Nach der Anklage hatte er bei 29 Vorstellungen der Posse „Robert und Bertram“ je 2 Statisten mit einem Honorar von je 5 Sgr. mehr in Rechnung gestellt, als er in der That bezahlt hatte, und damit die gedachte Gesellschaft um circa 10 Thlr. bevorthelt. Er gab in der Audienz zu, statt 4 Statisten, die er baar bezahlt, jedesmal 6 berechnet zu haben, wendete aber ein, daß er wirklich 6 Statisten gebraucht habe, von denen 2 die Annahme baarer Bezahlung verweigert hätten. Diese sowohl, als ähnliche Theaterliebhaber, welche bei den Verwandlungen und der Maschinerie thätig mitgewirkt, seien regelmäßig mit Getränken zum Werthe der jedes Mal mehr berechneten 10 Sgr. regalirt worden. Dieser Einwand fand einerseits durch die Zeugen theilweise Bestätigung, andererseits gelang der Staatsanwaltschaft der ihr nach Meinung des Gerichts obliegende Beweis nicht, daß Deichmann die Mehrbeträge in eigenmächtiger Absicht liquidirt habe. Die Folge davon war die Freisprechung des Angeklagten.

— Nach Berichten aus Bainboeuf (Bretagne) wurde in der Nacht auf den 12. Dez. die preussische Brigg Sir R. Peel, Kapitän Ebert, die mit einer Kornladung nach Marseille unterwegs war, während eines heftigen Sturmes vom Blitze getroffen und so beschädigt, daß sie unterging. Die Mannschaft konnte sich ans Land retten.

— Theater am Donnerstag 18. Dez. Schauspielhaus: Adelbert vom Babanberge. Opernhaus: Das hübsche Mädchen von Gent. (Fr. Lanner als letzte Gastrolle.) Friedrich-Wilhelmsstadt: Die Bummler von Berlin. Königsstadt: Der Aktienbubler. Kroll: Forts. der Weihnachtsausstellung. Am Sonnabend Nachmittags von 2 bis 4 Uhr wird bei Kroll für die hiesigen Schulen eine große Extravorstellung vom Herrn Professor Meyer aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft: Geologisch-geognostische Darstellungen, die Entstehung und Fortbildung der Erdoberfläche in ihren Bildungs-Epochen gegeben werden. Entrée à Kind 2 Sgr. Die begleitenden Lehrer und Lehrerinnen haben kein Entrée zu entrichten. Anmeldungen werden möglichst vorher an der Kasse erbeten.

Sachsen. Aus Ramenz in der sächsischen Lausitz wird geschrieben: Nächstens wird, wie man hört, hier ein sehr interessanter Prozeß verhandelt werden. Mehrere achtbare Bürger der Stadt Königsbrück stehen unter der Anklage das Hederlied öffentlich gesungen zu haben.

Schweiz. Die schweizer Blätter bringen fortwährend Mittheilungen, daß die Kantonsregierungen sich in den Stand setzen, für alle Eventualitäten eine gefüllte Kasse zu haben. In dem Kanton Bern findet in allen Häusern eine strenge Nachforschung statt, ob in jeder Familie die vom Gesetz vorgeschriebenen Waffen sich finden.

Paris, 15. Dez. Der Ball in den Tuilerieen zu Ehren des Prinzen Friedrich Wilhelm ist auf Donnerstag festgesetzt. Am Freitag giebt der englische Gesandte Lord Cowley dem Prinzen ein glänzendes Diner. — Wie es heißt, begiebt sich der Kaiser nächstes Frühjahr nach dem südlichen Frankreich und von dort nach Algerien. Man fügt hinzu, daß Louis Napoleon den Feldzug gegen Groß-Syrien in eigener Person befehligen und sich so in Algerien den Lorbeer holen werde, der bis jetzt seiner Krone noch fehle. — Wie verlautet, haben alle zwölf Maires der Stadt Paris ihre Entlassung eingereicht. Der Seine-Präfekt, Herr Hausmann, hat nämlich verlangt, daß alle Gelder, die in jedem der zwölf Arrondissements von Paris für wohlthätige Zwecke eingegangen sind, an die Kasse des Stadthauses abgeliefert werden sollen, um dann unter die einzelnen Arrondissements nach dem Gutdünken des Seine-Präfecten vertheilt zu werden. Die Maires haben dem Verlangen nicht entsprochen und mit ihrer Entlassung geantwortet.

— Eine Schauspielerin, Frä. Azimont, die zu einem bisher reichen Finanzier in nahen Beziehungen steht, läßt diese Woche ihr höchst reiches Mobiliar, über 200,000 Fr. werth, versteigern. Dieselbe will dem Finanzier, der sein ganzes Vermögen an der Börse verlor, es möglich machen, seine rückständigen Schulden zu bezahlen und sich eine neue Stellung zu gründen. Fräulein Azimont erregt allgemeine Theilnahme durch diese in unserer Theaterwelt so höchst seltene Handlung.

London, 15. Dez. Dr. Livingstone wird heute Abend der geogr. Gesellschaft seine verbesserten Karten von Südafrika vorlegen. Merkwürdig ist es, daß der berühmte Reisende die alten Karten jener Erdtheile verlässlicher als die neueren gefunden haben will. Wo auf den afrikanischen Karten gewöhnlich eine leere weiße Fläche verzeichnet ist, traf er wasserreiche, fruchtbare, reichlich bevölkerte Landstriche, und je tiefer er ins Innere des Festlandes einbrang, desto dichter und kultivirter erschien ihm die Bevölkerung. Die Stämme waren weniger wild und argwöhnisch, hatten mehr Bedürfnisse und besser geordnete Regierungen. So traf er unter Anderen einige die mit dem Impfung-Prozesse und den Heilkräften des Quinin vollkommen vertraut waren, und bei denen sich eine Tradition von der noachitischen Sündflut erhalten hatte. Sie handelten mit Gold und Elfenbein, das von Hand zu Hand ging, bis es die Küste, und dort die europäischen Kaufleute erreichte. Gar merkwürdig soll die große Anzahl der Jagdhire sein, die sich zwischen dem 8. und 22. Grad südlicher Breite herumtreiben. Fleischige Gewächse, gute Wassermelonen und Trinkwasser in Ueberschuß machen Thieren wie Menschen das Wandern in jenen Gegenden möglich, und nur dort wo Insekten in zahllosen Massen schwärmen verbieten sie das Reisen durch ihre fast Wahnsinn erzeugende Nähe. Die Furcht vor wilden Thieren dagegen soll in Afrika bei weitem nicht so groß sein als man in England meint. Die bedeutendsten Dokumente Livingstones waren ihm leider bei der Fahrt über einen afrikanischen Fluß, die ihn selbst in Lebensgefahr gebracht hatte, verloren gegangen; doch bringt er noch eine Masse ethnologischer, philologischer, geographischer und geologischer Notizen mit in seine Heimat. — Die Regierung läßt für den Kaiser von Japan eine prachtvolle Nacht als Geschenk herstellen.

Die stets wachsende Ausdehnung Londons macht u. A. der Postverwaltung große Noth. Es giebt z. B. in London gegenwärtig nicht weniger als 62 Georg-Strassen, 55 Marien-, 45 John-, 44 King-, 38 Queens-, 31 William- und Edwards- und 25 James-Strassen. Neben diesen Beweisen monarchischer Gesinnung stellen wir die Beweise kirchlicher Pietät auf 34 Church-streets, in der aristokratischen Gesinnung auf 20 Duke-Streets u. s. w. Kurz, es ist nachgewiesen, daß sich 17 Namen auf 571 Straßen vertheilen. Das giebt vielfach Veranlassung, daß Briefe zuweilen Tage lang umherirren, bis sie an die richtige Adresse gelangen. Dem vorzubeugen wünscht die Postverwaltung, daß jede Straße ihren eigenen, unveränderlichen, Namen erhalte. Aber woher fürs Erste 571 passende Namen nehmen? Der erste Vorschlag, sie nach bedeutendsten Städten zu nennen, wurde bald als unpraktisch verworfen. Eine Eintheilung nach Ziffern verbietet sich in einer so großen Stadt als Gedächtnißerschwerend von selbst. So schlägt denn die Post eine Wiedertaufe nach berühmten Familien-Namen vor, und entwarf in der That schon ein solches Schema. Freilich war es schwer, 715 berühmte engl. Familien-Namen aufzutreiben, aber man hilft sich, wie man kann, und borgt auch beim Auslande. So hat man, dem deutschen Genius zu Ehren, Haendel, Bach, Leibniz und Humboldt ausgewählt, die allerdings dem Engländer am geläufigsten sind und von ihm richtig ausgesprochen werden können, wenn statt Haendel Handel und statt Leibniz Libeniz geschrieben wird. Statt der jetzigen 3 Kings-Streets im Quartiere der alten Theater sollen wir künftig eine — Garrick-, Cibber- und Foote-Straße erhalten; an Palmerston-, Peel-, Macaulay-, Mahon-, Pitt-Straßen u. s. w. u. s. w. wird natürlich kein Mangel sein, denn Jeder, der einen Namen hat, muß ihn zum allgemeinen Besten hergeben; sogar die Juden werden in Kontribution gesetzt, und 3 Straßen in der Region der jüdischen Quartiere sollen in Rothschild-, Salomons- und Adler-Straßen verwandelt werden (letztere zu Ehren des hiesigen Ober-rabiners).

Türkei. Aus Konstantinopel, 3. Dez., wird dem „Nord“

mitgetheilt, „daß Herat definitiv in der Gewalt der Perser ist.“ (Die „Presse d'Orient“ hat sogar schon Briefe gesehen, die in Herat nach erfolgter Einnahme geschrieben waren.) Die Afghanen hatten sämtliche Schiiten in Folge der Verräthereien und der fortbauenden Einverständnisse mit den Belagerern dem Tode geweiht. Als am 29. August die Perser von den Schiiten während des Mittagsgebetes in die Stadt gelassen, sofort aber wieder hinausgeworfen wurden, ergriff eine bedeutende Anzahl von Schiiten die Flucht, um ins persische Lager zu entkommen, unter diesen auch 200 Frauen, welche sämmtlich eingeholt und aufgekniepft wurden, nachdem man ihnen vorher die Brüste abgeschnitten hatte. Am 30. August, also am Tage nach jenem Verrathe, ließ Issa Khan nun durch die öffentlichen Ausrufer in allen Straßen der Stadt verkündigen, er gebe die Schiiten nebst Weibern und Gütern der Rache der Afghanen Preis. Hierauf entstand ein Morden und Plündern, dem nur wenige Schiiten durch die Flucht entkamen. So wenigstens versichert der Berichterstatter des „Nord.“ — Aus Konstantinopel vom 8. wird berichtet: Ferud Khan und Lord Redcliffe haben sich über die Mehrzahl der Schwierigkeiten, welche zwischen England und Persien schweben, verständigt, und der persische Gesandte ist im Begriffe, seine Reise nach Paris fortzusetzen. Auf der Rückreise sollen dann die bis jetzt noch nicht gelösten streitigen Punkte entschieden werden.

Amerika. (Telegr. aus Liverpool.) Der „Niagara“ bringt Nachrichten aus Boston, 3. Der Kongreß trat am 1. Dezember zusammen. Buchanan soll in Kalifornien eine Majorität von 6000 Stimmen über Fillmore und eine noch größere über Fremont davongetragen haben. Der Gouverneur hatte den über San Francisco erklärten Belagerungszustand wieder aufgehoben. Nach Berichten, die in New-York ankamen, war der Streit zwischen Großbritannien und Neu-Granada beigelegt. Der New-York Herald spricht von der „Anglo-Amerikanischen Allianz in zentral-amerikanischen Fragen.“ Die in Bogota wohnenden Briten haben bei Lord Clarendon petitionirt, die Blockade wegen der Madintosh-Schuldbforderung nicht auszuführen. Der „Dea“, der aus Greytown in Aspinwall ankam, berichtet, daß in Nikaragua Ruhe herrscht, daß das Gerücht von einer beabsichtigten Blockade des San Juan-Flusses durch Walker's Truppen falsch sei; und daß Walker Verstärkungen erhalten und San Carlos so wie Seraguina besetzt habe. In Kuba glaubte man, daß General Concha wieder zum General-Kapitän der Insel auf 3 Jahre ernannt ist. Aus Mexiko hört man, daß Vidauri und Garza bei Monterey sich eine Schlacht lieferten; Garza wurde aufs Haupt geschlagen. In Kosta Rica war Mora wieder zum Präsidenten gewählt. Der Kongreß hatte eine Geldsumme für den nächsten Feldzug bewilligt, und einen außerordentlichen Botschafter nach Peru und Chili gesandt, um das Bündniß gegen Walker zur vollkommenen Reife zu bringen. Nahe an 3000 Mann sollten sich in Realejo einschiffen, um die allirte Armee zu verstärken.

Die Präsidenten-Botschaft ist (nach dem telegrafischen Auszug zu schließen, der uns bis jetzt allein vorliegt) sehr unbedeutend ausgefallen. Sie beginnt mit einer gewaltigen Anklage der Unionsfeinde im Norden, die unter dem Vorwande, der Ausdehnung der Sklaverei zu steuern, den revolutionären Plan verfolgt hätten, die häuslichen Einrichtungen der einzelnen Staaten gewaltsam zu ändern. Sogar die einzelnen Regierungen nordischer Staaten hätten Versuche gewagt, die Flucht von Sklaven aus dem Süden zu erleichtern und ihre Auslieferung zu hintertreiben. Den Missouri-Vergleich hätten zuerst die nordischen Staaten in der Aufnahme Kaliforniens bei Seite gesetzt und dadurch seiner bindenden Kraft beraubt. Der Widerruf des Kompromisses sei nicht von dem Wunsch nach Ausdehnung der Sklaverei eingegeben worden. Ein Extrem rufe das andere hervor, und so sei es in Kansas zu Unordnungen gekommen, aber bei Lokal-Wahlen habe der Präsident kein Recht einzuschreiten. — Die Höhe der Staatseinnahmen werde eine Herabsetzung der Zölle rechtfertigen. — Zu allen auswärtigen Mächten stehe die Union in freundlichen Beziehungen. Die Schwierigkeiten mit Großbritannien wegen Centralamerikas seien auf dem besten Wege der Ausgleichung. Ein Vertrag zur Ergänzung des vom 19. April 1850. sei geschlossen und solle dem Senat vorgelegt werden. Die Wohlthaten des Fischereien-Vertrages seien bereits ersichtlich. Der von den europäischen Mächten vorgeschlagene Abänderung im Seekriegsrecht wolle der Präsident

Seine Zustimmung geben unter der Bedingung, daß die Abschaffung der Kaperei der Art geändert würde, daß der Zweck der Maßregel wirklich erreicht werden könnte, d. h. daß alle Angriffe auf schwimmendes Privateigenthum abgestellt würden. Rußland habe dieses humane Prinzip gebilligt, und hoffentlich werde es einst allgemein anerkannt werden. Der Präsident fahre fort in seinen Anstrengungen, amerikanischen Bürgern in Mexiko zu ihrem Recht zu verhelfen. Die Lage der Dinge in Nicaragua mache es der amerikanischen Regierung unmöglich, diplomatische Beziehungen mit diesem Lande zu pflegen, da sich noch nicht sagen lasse, welche der beiden Parteien wirklich das Land repräsentire. Eine volle Untersuchung wegen des Gemetzels in Panama habe ergeben, daß die Verantwortlichkeit dafür auf der granadischen Regierung lastet. Der Präsident habe deshalb die Bestrafung der Schuldigen und ausreichende Entschädigung für das zerstörte Eigenthum gefordert; außerdem bei Panama und Aspinwall Kriegsschiffe stationirt, um Personen und Eigenthum der zwischen beiden Häfen reisenden Bürger der Vereinigten Staaten in Zukunft wirksam beschützen zu können. Er wünscht dem Senat Glück zu der Friedlichkeit der auswärtigen Beziehungen. Die Union müsse die schwächern Republiken Amerikas mit Lacht und Nachsicht behandeln, um sie allmählig zu sich emporzuheben, während sie mit bewußter Würde ihren Platz neben den größten Reichen Europas einzunehmen habe. Im Innern habe sich die Union vor den mißvergnügten, herrschsüchtigen, eigennütigen und deshalb oft regellosen Meinungsäusserungen und Thaten zu hüten, welche die natürlichen Auswüchse überströmender Kraft und Unternehmungslust seien.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Dienstag, 16. Dezember. Nach den über Marseille hier eingetroffenen Nachrichten meldet das „Journal de Constantinople“ vom 8. d., daß die Russen am 22. v. Mts. Suchum-Kale wieder genommen haben. Am 23. hat ein hartnäckiger Kampf stattgefunden. Die Russen haben eine türkische Brigg und 18 kleinere Schiffe unter dem Vorwande, daß die Schiffs-papiere nicht in Ordnung seien, weggenommen. Mehrere Schiffe sind entkommen und haben den Hafen von Trapezunt erreicht. Die dortigen Konsuln haben über diese Vorfälle Bericht erstattet. — Russische Heeresmassen haben sich am Araxes aufgestellt.

Paris, Mittwoch, 17. Dezember. Der heutige „Moniteur“ enthält einen Artikel in Betreff der neuenburger Angelegenheit, in welchem es unter Anderem heißt: Die Großmächte haben ein Protokoll zu London unterzeichnet, welches die Rechte des Königs von Preußen auf Neuchâtel konstatirt. Die Regierung des Kaisers, gleich anderen Kabinetten engagirt, konnte nicht, welches auch ihr Interesse für die Schweiz sei, verkennen, was der Vertrag geheiligt hat. Im Jahre 1848 hat die Revolution das Band, das den Kanton Neuenburg an den König von Preußen knüpfte, zerrissen. Der König von Preußen hat beharrlich dagegen protestirt und zu Gunsten der besiegten Partei reklamirt. Letztere hatte im September d. J. versucht, sich Geugthnung zu verschaffen. Der Versuch scheiterte. Das Ereigniß mußte natürlich einen Konflikt zwischen der Schweiz und Preußen herbeiführen. Erstere ließ Truppen marschiren, um die Ordnung in Neuchâtel wieder herzustellen. Preußen findet seine Ehre engagirt, nicht Männer verurtheilen zu lassen, welche die Fahne des Königs erhoben haben. Durch die geographische Lage sollte Frankreich einen merklichen Einfluß auf die Lösung der Differenz haben. Der König wandte sich an den Kaiser, sein volles Interesse für die Kompromittirten ausdrückend, um den Kaiser zu ersuchen, ihre Freiheit zu erlangen, indem der König zu gleicher Zeit seine Stimmung zur Versöhnung kund gab. Das französische Gouvernement, erfreut einem Konflikte vorbeugen zu können, genigte dem Wunsche des Königs; sich stark fühlend durch sein Wohlwollen für die Schweiz und durch die versöhnliche Stimmung Preußens, forderte es die Freilassung der Geangenen. Es stellte der Schweiz, die den Reklamationen Preußens nicht Gehör schenken wollte, vor, den dringlichen Anforderungen Frankreichs nachzugeben. Anderntheils unterließ die französische Regierung nicht von dem glücklichen Resultat dieser Konzession, die für Frank-

reich eine Art von Verpflichtung wurde, der Schweiz Kunde zu geben, um jeden bewaffneten Konflikt zu vermeiden und um Anstrengungen zu machen, eine definitive Regelung, den Wünschen der Schweiz gemäß, vom Könige von Preußen zu erzielen. Leider wurden diese so weisen Erwägungen nicht gewürdigt. Die Rathschläge Frankreichs wurden zurükgewiesen. Die Bundesregierung hat es lieber vorgezogen, den demagogischen Einflüssen, die um sie her agitiren, nachzugeben, als auf Rathschläge zu hören, welche einzig aus dem Wunsche entstanden sind, auf eine gütliche Weise eine Frage zu lösen, welche schon seit zu langer Zeit in der Schweiz, die Ruhe Europas föhren konnte. So fand Frankreich einerseits Mäßigung, den Wunsch die Angelegenheit zu beenden und eine zuvorkommende Nachgiebigkeit in Berücksichtigung der politischen Weltlage, andererseits behauerliche Hartnäckigkeit, übertriebene Reizbarkeit und vollständige Gleichgültigkeit gegen seine Rathschläge. Die Schweiz wird sich demnach nicht wundern können, wenn sie im Laufe der Begebenheiten nicht mehr den guten Willen findet, den es ihr leicht gewesen wäre, sich durch den Preis von sehr kleinen Opfern zu vergewissern.

Paris, Mittwoch, 17. Dezember. Auf dem Carousselplatz fand heute Mittag zu Ehren des Prinzen Friedrich Wilhelm eine große Revue über die Garde statt. Der Kaiser und der Prinz besaßen sich auf dem Carousselplatze, die Kaiserin sah der Revue von einem Balcon der Tuilerien aus zu. Der „Moniteur“ meldet, daß während der Anwesenheit des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Fontainebleau eine Revue stattgehabt habe und daß bei der Treibjagd auch die Kaiserin gegenwärtig war. Fontainebleau war festlich erieuchtet.

Berliner Börse.

Mittwoch, den 17. Dezember 1856.

Die Börse war Anfangs durch beunruhigende Gerüchte in stauer Haltung, befestigte sich jedoch alsbald und behaupteten sich die Kurse ziemlich fest.

Eisenbahn-Aktien.	Ausländische Fonds:
Berg-Märk. 87½.	Deutr. 50/o Metall. 78½bz.
Aachen-Mastriht 60½.	50/o Nat.-Anl. 80—¼bz.
Berl.-Hamburg. 108½.	250 fl. Pr.-Obl. 103¾—4bz.
• Potsd.-Magd. 133B.	Preuß. und voll eingezahlte
• Stettin 138½ u. G.	ausländ. Bank-Aktien.
• Anhalt 167½.	Prß. Bank-Anth.-Sch. —
Köln-Minden 154—55½ u. B.	Berl. Bank-Berein 99¾—100bz.
Br.-Schw.-Frb. alt. —	B. Hdlsg.-A. 100½—¾bz.
do. do. neue —	Baar.-Fr.-Anth. 105½bz.
Oberschl. Litt. A. 162bz.	Dist.-R.-A. 124¼, 25¾—¼bz.
do. Litt. B. 148½bz.	Braunschw. Bank-Akt. 140B.
Cosel-Oberb. alte 142—89bz.	Darmst. „ 138½bz.
do. neue 125bz.	do. neue „ 126½—27—26½
Düsseldorf-Elberf. 145bz.	do. Zettel „ 107—¼bz.
Rheinische 115B.	Deff.-Kred. „ 96¼—96bz.
Thüringer 132½ G.	Mold. Landes „ 103¼bz.
Stargard-Posen 105¼—½bz. G.	Leipz. Kredit „ 98½—¾bz.
Magdeb.-Halberst. —	Meiningen „ „ 95¾—½bz.
Magdeb.-Wittenb. 42bz.	Oestreich „ „ 155—56½bz.
Mecklenburger 51½bz.	Thüring. B.-Akt. 101¾bz.
Fr.-Wilh.-Hrdb. 53¾—55bz.	Weimarische —
Ludwigsh.-Verb. 143—44½bz.	Prß. Hdlsgel.-Anth. 97¾bz. B.
Deutr.-fr.-St. Eis. 163—64½bz. B.	Schles. Bank-B.-Anth. 96—½bz.
Getreide: Roggen pr. Dez. 44.	Spiritus loco 24½.
Rübb. loco 16¾.	

Mit der heutigen Zeitung wird eine Anzeige des in unserem Verlage erschienenen

Universal-Wörterbuchs

der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache,

ausgegeben, auf welche wir besonders aufmerksam machen.

Trowitzsch & Sohn.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Berlin,
Verlag von Franz Dunder.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Potsdammerstr. 20.

Hierzu 1 Beilage.